

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

282 (30.11.1899) Abendblatt

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Kirchstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigengebühr:
Die 12spaltige Kolonelleiste deren Raum für 20 Linien Inzerate 15 Pf., für auswärtsige Inzerate 20 Pf., im Restamteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Anbenutzt gebliebene Einfaltungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraranforderungen keine Berücksichtigung finden.

Nr. 282. Abendblatt.

Karlsruhe, Donnerstag, den 30. November

1899

Unschuldig verfolgt.

Karlsruhe, 30. Nov.

Polenit gegen einzelne Personen entspricht dem guten Geschmack nicht, sofern sie der Streikluft entspringt, lediglich den einen Zweck verfolgt, den politischen Gegner zu ärgern. Man wird auf diese Art des politischen Kampfes auch dann noch gern verzichten, wenn von der anderen Seite diese kleinlichen Mittel nicht verschmäht werden. Anders liegt die Frage, wenn sich ein politisches System in einer einzelnen Person verkörpert, mit ihr zu streiten und zu fallen scheint. Hier wird im politischen Kampfe die Sache, mit einzelnen Namen zu operieren, überwunden werden müssen, soll nicht die Sache, für die man eintritt, schweren Schaden leiden. Wer wollte leugnen, daß in einer solchen Lage der badische Liberalismus sich heute befindet? Er steht nicht mehr einzelnen Parteien gegenüber, er kann den Kampf nicht mehr verteilen auf verschiedene Schauplätze, heute etwa den Ultramontanismus und morgen die Sozialdemokratie angehen. Vielmehr hat sich jetzt alles, was nicht nationalliberal ist, zu einer Front zusammengeschlossen. Die Opposition nennt sich die Phalanx, die von Herrn Theodor Wacker zusammengetrommelt, jetzt unter seiner Leitung den Hauptstoß gegen die Nationalliberalen und gegen die Regierung zu führen sich anschickt. Nicht so aber ist die Konstellation, daß für die vereint schlagenden Parteien der Führer lediglich eine formal dekorative Spitze bedeute, das Bündnis ist vielmehr ein eigenes Werk. Auf seine Person ist alles zugespitzt nur er ist imstande, die Verbindung mit der Sozialdemokratie verträglich zu finden mit den Aufgaben, die das Eintreten für die Interessen der katholischen Kirche an einen parlamentarischen Vertreter stellt. Es kann daher nicht ausbleiben, daß sich der Kampf gegen das System vermehrt mit Angriffen gegen die Person, in der es verkörpert wird.

Herr Wacker scheint auch seinerseits gegen diese Form des Kampfes nichts einzuwenden, denn er wählt die Form persönlicher Erklärungen zur Abwehr von Angriffen, die gegen sein System gerichtet wurden. Er bestreitet, „Konfliktlinien“ zu sein, und will auch für seine Verbindungen solche Stimmungen in Abrede stellen. Um seine Konfliktlinien zu beweisen, müssen wir nochmals auf sein Offenburger Pronunciamento eingehen. Nebenbei gesagt, thun wir das am so bereitwilliger, als sich ein angeblich liberales Blatt, der „Hegauer Erzähler“ von der Presse der vereinigten Opposition gerade jetzt mißbrauchen läßt als Jenge für die Behauptung, die „Badische Landeszeitung“ habe den Offenburger Tag mit einigen hochmütigen Weisheiten abgethan. In diese Behauptung werden allgemeine Vorwürfe gegen die Führer der Nationalliberalen geknüpft, die der „Hegauer Erzähler“ mit folgenden Sätzen krönt: Die alten Gewohnheiten können heute nicht mehr geübt werden. Die nationalliberale Partei muß sich dazu verstehen, den anderen bürgerlichen Parteien auch entgegenzukommen. Das kirchenpolitische Gewank muß endlich aufhören, das einzige nationale Interesse zu bilden! Ohne die Oberhoheit des Staates zu gefährden, könnte man, ja müßte man vom wahrhaft liberalen Standpunkte aus, den Wünschen des Centrums in manchem entgegenkommen.

Gleichwohl hat sich der Liberalismus von dieser dem Hegauer Blatte doch wohl eigentümlichen Auffassung bisher frei gehalten. Für die Mehrzahl seiner Anhänger existiert die Pflicht, vor lauter Entgegenkommen die eigenen Aufgaben zu vernachlässigen, auch heute noch nicht. Zumal in Baden ist sich der Liberalismus dessen bewußt, daß er allein der Regierung des Landes und damit dem Lande selbst die Stütze bietet gegen die Herrschaftsgelüste des Ultramontanismus, wie er seit den sechziger Jahren in unermüdlichem Kampfe gegen diese Form der Reaktion seine Aufgabe erblickt. „Starkköpfigkeit der Führer“ ist ein Vorwurf, den infolgedessen die Partei nicht zu scheuen braucht, als damit gesagt werden soll, daß sie von der im Hegauer Blatte empfohlenen Gutmütigkeit frei sind.

Und welcher Art sind die Forderungen, denen der Liberalismus nach dem Hegauer Rezept entgegenkommen sollte? Den in Offenburger versammelten „Geistlichen und Laien“ hat Herr Wacker in Reden und Resolutionen unter anderem folgende Sätze vorgetragen:

Die Nationalliberalen zwingen uns ja förmlich, Siege der Sozialdemokraten über Nationalliberale herbeizuwünschen. In schlechtere Hände übrigens, als in nationalliberale, können Mandate überhaupt nicht gelangen. Wenn es wahr sei, daß die Gerechtigkeit unserer Forderungen nicht den Einbruch

mache, wie die Angst vor der Sozialdemokratie, dann könne man nur wünschen, daß diese Angst von Tag zu Tag noch begründeter werden möge.

Wir bedürfen des guten Rufes dringend, sowohl mit Rücksicht auf Kreise unter und neben uns, als auch mit Rücksicht nach oben.

Das Centrum hat zwar nicht die Mehrheit, aber es wird die Leitung in der Hand haben. Dann aber muß Aktion Trumpf sein, selbstverständlich mit gesetzlichen Mitteln, im Rahmen der Verfassung.

Die Partei erblickt in dem Wahlergebnis ein Verdict des Volkes über jene Politik, gegen welche unsere parlamentarischen Vertreter im vollsten Einklange mit der ganzen Partei einen Mißtrauensbeschluß der Kammer herbeigeführt haben.

Die Partei verlangt nach wie vor, daß die ganze Regierung über den Parteien stehe, daß also insbesondere das Ministerium des Innern seine bisherigen Beziehungen zur nationalliberalen Partei löst.

Die Partei spricht ihr Bedauern darüber aus, daß Kammerbeschlüsse nicht berücksichtigt wurden, welche für die politische und kirchliche Freiheit günstig waren; sie wünscht und erwartet, daß hierin Wandel eintritt und könnte sich nicht beruhigen, wenn diese berechtigende Hoffnung sich nicht erfüllt.

Wenn die Regierung in der Wahlrechtsfrage nicht mit sich reden lassen will, so wollen wir einmal sehen, ob sie es nicht lernen. Besser wäre es für sie, wenn sie bei Zeiten entgegenkäme, statt sich vollständig in die Sackgasse zu verrennen.

Nach solchen Sätzen, deren letzten er allerdings im Centrumsorgan nicht hat mitteilen lassen, fühlt sich Herr Wacker angeblich mit Unrecht der „Konfliktlinien“-Beschuldigung. Er leugnet, daß Worte wie „Budgetverweigerung“ in der Luft geschwirrt hätten und weiß Nichts davon, daß die Sozialdemokratie gerade für einen solchen Kampf die ultramontane Bundesgenossenschaft zu interessieren bemüht ist. Die „Mannheimer Volksstimme“ aber hat seinen Worten diese Interpretation angelehnt, die auch uns sich aufgegedrängt hatte. Unter dem Eindruck der Offenburger Drohungen schrieb sie:

Schon im vergangenen Landtag haben die Sozialdemokraten in der zweiten badischen Kammer unter dem frischen Eindruck einer Provokation durch Herrn Eisenlohr gegen das Budget gestimmt, während das Centrum es behutsamerweise bei dem platonischen Mißtrauensvotum hatte bewenden lassen; diesmal wird es Herrn Eisenlohr nicht so gut gehen, — wenn man anders die Worte, die auf der Landesversammlung der badischen Centrumpartei gefallen sind, ernst nehmen will. Und es ist für den, der die vorstehenden, fast diplomatischen Gespinnheiten dieser Partei in Baden kennt, kein Anlaß vorhanden, dies nicht zu thun. Zudem deutet der Generalappell, den die Centrumsleitung noch am Vorabend der Eröffnung des Landtags in Offenburg abgehalten hat, darauf hin, daß sich Herr Wacker der einmütigen Zustimmung seiner Gesinnungsgenossen verschern und so sich den Rücken decken will, ehe er zum entscheidenden Schlage gegen das nationalliberale Parteiregiment in Baden ausholt. . . . Das Votum der Landesversammlung des Centrums mag wie eine Fanfare in den Ohren der badischen Regierung erklingen, es ist die Antwandigung des Sturms der Landtagsmehrheit auf das nationalliberale Ministerium. Eine „Politik der Aktion“ proklamiert Herr Wacker zweimal in seiner Rede, — selbstverständlich im Rahmen gesetzlicher Mittel, — was heißt das anderes, als daß das Centrum entschlossen ist, alle gesetzlichen, also auch die parlamentarischen Mittel anzuwenden, um das liberale Ministerium zu stürzen? Zu den gesetzlichen Mitteln des Landtages gehört aber auch die Verweigerung des Budgets. Sie ist die schärfste parlamentarische Waffe, allein sie ist eine gesetzliche Waffe, welche eine Volksvertretung in einem konstitutionellen Staat nur im äußersten Falle und nur dann anwendet, wenn sie entschlossen ist, den Konflikt bis zum letzten Ende durchzutämpfen. Ist das Centrum bereit, diesen Kampf aufzunehmen? Das Brüllen

des Löwen Wacker, der sich zum Sprung auf Herrn Eisenlohr rüht, scheint diese Frage zu bejahen. Wenn die Worte des Centrumsführers einen Sinn haben sollen, können sie nur den haben, daß das Centrum äußersten Falles entschlossen ist zur Ablehnung des Budgets. Sonst wird der Löwe von Jählingen lediglich „gut gebrüllt“ haben.

Die Sozialdemokratie wird Herr Wacker, wenn er zum Entscheidungskampfe gegen das nationalliberale Parteiregiment auszieht, an seiner Seite sehen. Nicht unter der „Leitung“ des Centrums wird sie diesen Kampf mitmachen, — sie hat dieselbe Aktion, mit der Herr Wacker hier den Mund so gewaltig voll nimmt, bereits einmal und zwar selbständig geführt, als das Centrum sich noch mit den blinden Schiffen des Mißtrauensvotums begnügte, — sondern an der Spitze der Opposition, als Sturmflut gegen die nationalliberale Citabelle. Sie wird dem oppositionellen Sturmangriff Feuer, Energie und die notwendige Ausdauer geben. Und Herr Eisenlohr, der in letzter Zeit merkwürdig kleinlaut geworden ist, wird dann finden, daß es nicht nur die Trompeten von Jericho sind, welche wieder einmal vor den Wällen der Reaktion ertönen, sondern daß mit scharfen parlamentarischen Patronen scharf geschossen wird.

Wir wollen abwarten, wie und wann das Centrum seine Kriegserklärung wahr macht. Wir werden dabei sein, wenn es an die Budgetverweigerung geht, ob mit, ob ohne das Centrum. Und Herr Eisenlohr, der im vergangenen Landtag großartig erklärt hat, daß er eine der Hauptaufgaben seiner Ministerthätigkeit in der Bekämpfung der Sozialdemokratie sehe, wird von dieser Partei wiederum die glatte Quittung ausgehakt erhalten, daß sie als eine ihrer Hauptaufgaben die rücksichtslose Bekämpfung dieses Ministeriums mit allen parlamentarischen Mitteln betrachtet.

Als auf zum Sturm auf das Ministerium Eisenlohr!

Diesem „Sturm“ hat kein anderer entseht, als Herr Wacker. Daß er diese That ableugnet, wird hinreichend erklärt durch die „Rücksichten nach oben“, mit denen er so offenherzig sein Bedürfnis nach einem guten Ruße begründet. Für diesen Kampf bietet er, der sich zu gegebener Zeit „Stab und Stütze“ des Erzbişchofs nennen ließ, die Geistesfreiheit auf, die in der Beeinflussung der Wähler auch dieses Mal so hervorragendes leistete, daß von Klagen darüber das ganze Land widerhallt. Die Ungebuld in Erwartung dieses Zieles läßt ihn in seinem parlamentarischen Auftreten jegliche Mäßigung vergessen, läßt es ihn aber auch unter Umständen opportunistisch erscheinen, mit aller Harmlosigkeit die Rolle des Unschuldigen Verfolgten und böswillig Verleumdeten zu spielen. Aber auch „oben“ hat man seine wahre Natur längst erkannt.

Der südafrikanische Krieg.

London, 29. Nov.

Von dem letzten Kampfe bei Graßpan, oder wie es englisch offiziell heißt, Enslin, liegt immer noch kein weiterer oder obgiltiger Bericht Lord Methuens vor und wir wissen nicht, was aus diesem seither geworden. Ebenso wenig kennen wir die Zahl der Verwundeten; die Verlustliste der Garden ist überhaupt noch nicht eingetroffen, von der kleinen Marinecorps nur eine vorläufige Schätzung, wonach dieselbe von den im Feuer gewesen 500 Mann nicht weniger als 105 verloren. Die Verluste der Infanterie liefern auch nur eine erste vorläufige Liste, und zwar mit 10 Toten, 75 Verwundeten und 7 Gefangenen. Mäßig geschätzt hat auch dieses Vorkommnisgedacht also den Engländern mindestens über 300 Mann gekostet. Das Schicksal der 9. Lanzenreiter ist ebenso wenig aufgeklärt. Die Sorge um dieses Reiterregiment und die mit ihnen verschollenen, berittenen Infanteristen ist in maßgebenden Kreisen groß und selbst die extreme Presse läßt sich nicht mehr durch derartige „Siege“ täuschen oder zufrieden stellen. So schreibt der „Globe“ heute „zur Lage“ und diesem Gehecht: „Die Politik, unsere Seeleute zu verwenden, um so tief im Innern des Landes die Arbeit der Soldaten zu verrichten, ist mehr denn fragwürdig — sie bildet einen düsteren Kommentar zur allgemeinen Lage der Dinge an der Front. . . Wir dürfen mit Recht fragen, ob Lady Smith heute überhaupt noch aushalten würde, ohne die Schiffkanonen des „Powerful“. Der „Standard“ erklärt den Siegesbericht der „Central News“ mit seiner Wegnahme großer Munitionsvorräte zc. Leider für Fiktion und betrachtet das Ausbleiben aller Nachrichten als böses Vorzeichen. Die lange Verlustliste erfüllt das Organ Lord Salisbury mit den „ernstesten Besorgnissen“. Die liberale Presse urteilt nicht anders. So verzichtet die „Daily News“ auf jede Hoffnung eines baldigen Erfolges Kimberleys und warnt dringend vor dem Glauben an baldige Trümper. Man müsse sich auf einen langen und entschlossenen Widerstand der unter Delarey stehenden Kommandos gefaßt machen.

Diese allgemein pessimistische Auffassung hat neue Nahrung durch die Thatsache der Anerkennung der Burenrepublik als kriegsführende Macht erlangt. Fast die gesamte Presse sieht in der Notifikation des Kriegszustandes in St. Petersburg und Paris eine Konzession an den Zweibund und an die kontinentale öffentliche Meinung, natürlich um gleichzeitig von neuem und auf das energischste wieder gegen jede Einmischung für jetzt oder später zu protestieren; aber die Sorge vor einer solchen Intervention spricht überall aus den Zeilen heraus. Man hat schon jetzt das nicht mehr zu unterdrückende Gefühl, daß man selbst im besten Fall, d. h. wenn es gelingt, Pretoria zu stürmen und sich des gesamten Burenlandes zu bemächtigen, den Preis des Sieges doch nicht erhalten werde. Aus dieser Angst heraus ruft es in allen Lagern nach mehr Soldaten. Man will noch zwei Divisionen zu je 10 000 Mann, möglichst vor Weihnachten, eingeschifft sehen und verlangt von der Regierung inzwischen noch 35 000 Mann für nach Neujahr bereit zu stellen. Woher diese kommen sollen, das kümmert unsere journalistischen Strategen ebensowenig, wie die Logik in ihren Kriegesberichten.

Auch aus Natal kommen fast nur verworrene, sich gegenseitig demütigende und aufhebende Nachrichten. Während nach den Zeitungsbepfechen die beiden Truppenkorps der Generale Barton im Mooiuis-Bager und Hildgard in Estcourt sich bereits vereinigen, ja vor Colenso stehen sollen, wissen die offiziellen Berichte davon nichts. General Buller „hofft“ nur, die Verbindung per Draht und Bahn wieder herzustellen und den Vor-

Aus „frommen“ Zeitschriften.

Neues vom heiligen Josef und vom heiligen Antonius von Padua.

Nicht allein in deutschen sogenannten frommen Zeitschriften wird mit „wunderbaren Gebetsverhörungen“ arger Unfug getrieben; demselben Treiben begegnen wir, wie die „Kölnische Zeitung“ schreibt, in Frankreich, und zwar unter Gut und Leitung des Klerus. Eine Studie Buissons zeigt aus deutlichste, bis zu welchem Grad die „Deformationen des religiösen Geistes durch einen ausbeuterischen Klerikalismus“ bereits gediehen sind. Hier einige Beispiele. Im Propagateur de la devotion à St. Joseph et à Saint Antoine de Padoue, einer von Geistlichen mit Bewilligung ihrer Oberhirten redigierten Zeitschrift, die bei ihrem 37. Jahrgang angelangt ist, stehen folgende Mitteilungen: „Madame B. von Nennes spricht hiermit dem heiligen Josef ihren Dank aus für den Erfolg eines Examen, das ihr anvertraut war, und empfiehlt seiner Führung gewisse neue und nicht unwichtige zeitliche Angelegenheiten.“ (Mai 1899.) „Marie Duval hatte beim Tod ihrer Mutter dem heiligen Josef 1 Frcs. monatlich versprochen, wenn er ihren Kramladen unter seinen Schutz nehmen wolle. Seit diesem Versprechen verkauft sie dreimal mehr als früher und schickt nun 12 Frcs.“ An anderer Stelle bittet ein Grundbesitzer den Grafen de Trapanet, den Leiter des Blattes „Propagateur“, beim heiligen Josef Fürsprache für ihn einzulegen, damit der Heilige ihm „den Verkauf von zwei Grundstücken erleichtere“ und „zwei Unternehmungen fördere“. Eine Mutter, deren Sohn demnächst militärpflichtig wird, sagt zu dem guten Heiligen, er solle jetzt „seine Macht zeigen und den jungen Mann frei werden lassen“. Ein junges Mädchen verlangt (anfangs April) „das Zustandekommen eines Ehebandes auf Ende Mai“, und ein anderes Mädchen dankt, denn sie hatte einen Mann gewünscht und habe nun schon die Wahl zwischen zwei Freiern. Ein Hausbesitzer schickt 7 Frcs. für die vorteilhafte Vermietung eines Hauses. Ein anderer Schilling des Heiligen schlägt einem recht zuverlässigen Konon an: „. . . Jetzt handelt es sich darum, meinem Sohne Josef eine gute Anstellung zu verschaffen, und wir wenden uns wieder an den heiligen Josef, denn es will uns scheinen, daß ein Kind, das

seinen Namen trägt und das ihm schon so manches Mal empfohlen und anvertraut worden ist, ein besonderes Recht auf seinen Schutz habe.“ Die Damen haben ihre eigene Art, den Heiligen günstig zu stimmen; mit Vorliebe fassen sie ihn bei seiner Eitelkeit. „Was der heilige Josef will, das kann er auch“, „wir kennen den unerschöpflichen Vorrat der Güte, der den heiligen Josef auszeichnet“. Eine Dame verlangt aus einmal „einen zuverlässigen Mieter für ein Gut, die Abwendung eines Garnisonwechsels oder wenigstens die Verlegung des Bestenfalls in eine nicht zu weit von Paris gelegene Stadt und die vorteilhafteste Regelung einer gewissen Familienangelegenheit“. Eine Lehrschwester schreibt: „Der heilige Josef, der mich durch seine Güte fast verzogen hat, scheint seit einiger Zeit etwas unzufrieden zu sein, und er hat ganz recht, denn ich hatte im versprochen, es im „Propagateur“ anzuzeigen, sobald wir drei Böglinge aus einer weltlichen Schule bekämen, und diese Anzeige wurde etwas verspätet. Jetzt hole ich es nach“ u. s. w. Eine Nummer dieser interessanten Zeitschrift bringt auch eine längere Wundergeschichte, in der eine Ordensschwester, als sie in einem Walde spazieren ging, von einem Mörder bedroht, aber durch das plötzliche Erscheinen eines ehrwürdigen Greises gerettet wurde, und die damit schließt, daß die Schwester nachher so glücklich war, das Gesicht des Greises in den Jügen eines photographischen Bildes des heiligen Josef wiederzuerkennen. Vermögen, Gesundheit, Ehre, alles wird dem Heiligen anvertraut oder von seiner Güte abhängig gemacht. „O, der Heilige kennt mein Geheimnis“, schreibt eine Dame; „jetzt muß er eintreten für mich, sonst bin ich verloren; ja, mein Glaube steht auf dem Spiel!“ Einen beträchtlichen Raum nehmen die wunderbaren Heilungen ein und die nicht minder wunderbaren Geschehnisse, die der heilige Josef herbeigeführt hat. Und so geht es fort von Jahr zu Jahr. Jede Monatsnummer enthält lange, enggedruckte Spalten von Wünschen, Dankfagungen und Empfangsanzeigen über die bei der Kasse des heiligen Josef eingegangenen Summen. Aber kein Geistlicher, kein Bischof erhebt seine Stimme gegen eine so skandalöse, ja verbrecherische Ausbeutung. Ob der Warruf des ehemaligen französischen Unterrichtsministers Buissons, der in seiner Schrift mit dem Gewicht seiner Autorität die Gefahr für Religion und nationale Erziehung betont, die nötige Beachtung finden wird?

Schöpf & Bopp, Kaiserstrasse 139, Marktplatz. **Karlsruhe.**

Praktische, hervorragend billige Weihnachtsgeschenke.

Beginn unseres

Weihnachtsverkaufs am 1. Dezember.

Nachverzeichnete Gegenstände in Coupons und Rester eignen sich nicht nur als praktische Geschenke für Private, sondern ganz besonders auch für Vereine und Wohltätigkeitszwecke. Unser Geschäft ist neu eingerichtet, wir bringen daher nur diesjährige, gute und dauerhafte Stoffe zum Verkauf, und dennoch bewegen sich die Verkaufspreise vielfach unter den heutigen Einkaufspreisen.

Die Besichtigung der im II. Stock unserer Geschäftslokalitäten ausgelegten Gegenstände steht jedermann frei.

6462.1

Zu Kleidern:

Je 6 Meter doppeltbreit für ein vollständiges Kleid. **Schwarze Crêpe, Cheviot, Cachemire, Fantasiestoffe „Reine Wolle“** Mark 4.—, 4.50, 5.—, 5.50, 6.—, 6.50, 7.—, 8.—. **Einfarbige Crêpe, Cheviot, Granit, Diagonal und Fantasiestoffe „Reine Wolle“** in allen modernen Farben Mark 4.—, 4.50, 5.—, 5.50, 6.—, 6.50, 7.—, 7.50, 8.—, 9.—, 10.—. **Nouveautés in allen möglichen Effekten**, in Caros, Neige, Loden, Damentuch etc., Mark 1.20, 1.50, 1.75, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— bis Mark 10.— das Kleid.

Je 7 Meter einfachbreit oder 6 Meter doppeltbreit für ein vollständiges Kleid. **Bunt gewobene Körper- und Fantasiestoffe**, geraucht und ungeraucht, Mark 2.10, 2.80, 3.50, 4.20. **Vorzügliche, warme bedr. Flanell und Velours** Mark 2.10, 2.80, 3.50. **Prima Blaudruck und Waschestoffe** Mark 1.50, 2.—, 2.25, 2.50.

Zu guten, warmen Unterröcken:

Völlig reiches Maass in **Velour, Moltong, Veloutine**, der ganze Rock Mark —.80, 1.15, 1.25, 1.40, 1.70, 1.75. **Rein wollener, guter dicker Flanell**, carriert und uni mit Bordüre, der Rock Mark 3.—, 3.20. **Prächtige Sommerjupons und Moreen**, je 5 Meter Mark 1.50, 2.75, 3.25, 4.20.

Zu Blousen und Tailen:

Neueste Caros, Streifen, einfarbige Stoffe, Ganz- und Halbwole, bedr. Flanelle von 90 Pfg. bis Mark 3.50.

Zu Kinderkleidern:

Einfarbige und schottische, wollene Stoffe, Coupon von 2, 3 und 4 Meter, das Kleidchen Mark —.80, 1.—, 1.25, 1.50, 2.—, 3.—, 4.—.

Zu Nachtjacken:

Je 2 Meter prima Qualität **bedr. Flanell**, waschecht, für 65, 70, 85 Pfg. die Jacke. Je 2 Meter weiss **Pelzpique** für 50, 60, 70 und Mark 1.— die Jacke.

Zu Beinkleidern:

Je 2 Meter uni Fancy, **B'wollflanell, Velour** in rosa, rosa gestreift, grau, braun, 45, 50, 75, 80 und 90 Pfg.

Zu Frauenhemden:

Je 2 1/2 Meter **Baumwollflanell**, ein- und zweiseitig, einfarbig und gestreift, für 65, 80 und Mark 1.—, 1.25 das Hemd.

Zu Herrenhemden:

Je 3 1/2 Meter **echtfarbigen Baumwollflanell**, gestreift und carriert, 75 Pfg. und Mark 1.10, 1.25, 1.50, 1.75 das Hemd.

Zu Schürzen:

Je 90 cm waschechte, gute Schurzzeuge,

Breite	80	90—95	115—120	140 Centimeter
	25,	35 u. 45,	45 u. 65,	70 Pfennig.

Zu Handtücher:

Je 6 Meter **grau Handtuchzeug** 90 Pfg., Mark 1.15, 1.30, 1.50, 1.60. **weiss** „ Mark 1.40, 1.60, 1.80, 2.—, 2.25, 2.40.

Zu Bettbezügen:

Zu 1 Bettbezug	Je 5 1/2 Meter echtfarbigen Cretonne für Mark 1.30, zu 2 Bettbezügen, 11 Meter für Mark 2.60.
	„ 5 1/2 „ schwerer Croisé „ „ 1.60, „ 2 „ „ 3.20.
	„ 5 1/2 „ schwerster Satin Augusta „ „ 2.20, „ 2 „ „ 4.40.
	„ 3 60 „ „ „ „ „ 2.50, „ 2 „ „ 5.—.
	„ 3 60 Elsässer Cretonne „ „ „ 2.75, „ 2 „ „ 5.50.

Zu Leib- und Bettwäsche:

Ettlinger und Elsässer Hemdentücher, fein-, mittel- und starkfadig, vorzügliche Marken, Coupons von 10 Meter für Mk. 2.50, 2.80, 3.20, 3.50, 4.—, „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ 20 „ „ „ „ 5.—, 5.60, 6.40, 7.—, 8.—.

Ferner zu Geschenken sehr empfehlenswerte Artikel: **Tisch- und Kommodedecken, Bett- und Sopha-Voriagen, Bettüberwürfe, Schlafdecken, Steppdecken, Reisedecken, weisse und bunte Taschentücher, fertige Unterröcke, Tisch- und Tafeltücher, Servietten, Theegedecke etc.**

Alle Artikel sind in Massenauswahl aufgelegt u. müssen jeden Liebhaber durch ungemaine Wohlfeilheit u. vorzügliche Qualitäten überraschen.

Für Wiederverkäufer besonders günstige Kaufgelegenheit.

Druck und Verlag der Badischen Landesbibliothek, K. u. S. O., 1911, in Karlsruhe.

Alle Stückwaren werden trotz der hohen Wollaufschnitte zu den bekannt niederen Preisen weiterverkauft.

Alles tadellos, reelle, gute Qualitäten in den neuesten Dessins.